

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 22 (1981)
Heft: 12

Artikel: Am 22. Juni 41 bei Ribbentrop : vor 40 Jahren begann Hitler den Kreig gegen seinen sowjetischen Verbündeten
Autor: Sommer, Erich Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094457>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vor 40 Jahren begann Hitler den Krieg gegen seinen sowjetischen Verbündeten

Am 22. Juni 41 bei Ribbentrop

Ein Augenzeugenbericht von Erich Franz Sommer

Die gemeinsame Verschwörung zweier Diktaturen gegen Europa ...

Der Hitler—Stalin-Pakt vom August 1939, diese gemeinsame Verschwörung zweier Diktatoren gegen Europa, hatte der politischen und militärischen Sowjetführung durch die neuerliche Teilung Polens, die Einverleibung der drei baltischen Freistaaten sowie rumänischen Gebietsungeahnte Möglichkeiten und Ansatzpunkte zu einer weiteren Expansion im Westen eröffnet.

Mutwillig und bedenkenlos zerstörte Hitler jenen Sicherheitsgürtel, jenen «cordon sanitaire», den die Westmächte 1918 ihrerseits zur Eindämmung der «bolschewistischen Ansteckungsgefahr» im kriegerschöpften und daher anfälligen Mitteleuropa durch Errichtung eben jener dem Westen verpflichteten Pufferstaaten zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meer geschaffen hatten.

Hitler opferte dabei nicht nur jene von Deutschen in mehr als 700 Jahren gegründeten und kulturell von ihnen geprägten Städte und Siedlungsgebiete, sondern er leistete Vorschub jenem jahrhundertlang zurückgedrängten russischen «Drang nach dem Westen», der in seiner letzten Konsequenz zum Verlust der deutschen Ostgebiete, zur Sowjetisierung Mitteldeutschlands und zur Ausdehnung des sowjetischen Machtbereichs von der Elbe bis zur türkischen Grenze geführt hat.

... war auf gegenseitiges Misstrauen gegründet

Dass die Sowjetunion auf eine bewaffnete Auseinandersetzung mit dem neu gewonnenen Partner im Westen keineswegs unvorbereitet war, bestätigt ein so unverdächtiges Organ wie die parteipolitische Zeitschrift «Bolschewik» im Heft Nr. 1 von 1941.

In einem Aufsatz über «Lenin über den Charakter der Kriege und den Schutz des Vaterlandes» zitiert der Autor, Ossipow, Lenins Aussage von 1921: «Wenn wir uns ... verpflichten würden,

Den Zweiten Weltkrieg hatten Hitlerdeutschland und die Sowjetunion als Verbündete begonnen, mit ihrem gemeinsamen Ueberfall auf Polen 1939 und der Aufteilung Europas nach den vereinbarten Interessen von Nationalsozialismus und Sowjetsozialismus. In der Folge bereitete sich jeder der beiden totalitären Partner darauf vor, den andern bei Gelegenheit zu überspielen. Es war Adolf Hitler, der als erster losschlug.

Erich Franz Sommer war als Dolmetscher dabei, als Reichsaussenminister Ribbentrop am 22. Juni 1941 den sowjetischen Botschafter Dekanosow vom deutschen Ueberfall auf die Sowjetunion in Kenntnis setzte. Hier berichtet Sommer, wie jene «Kriegserklärung» wirklich vor sich ging, unter Korrektur heroisierender Geschichtsversionen, die nachträglich als Memoiren fabriziert wurden. Unser Text ist die Kurzfassung eines Augenzeugenberichts, der im Herbst 1981 unter dem Titel «Das Memorandum. Wie Hitler der Sowjetunion den Krieg erklärte» erscheinen wird, mit Bildmaterial und einer zum Teil erstmalig veröffentlichten Dokumentation.

wie man uns vorschlägt, dass wir niemals zu jenen bekannten Handlungen schreiten, die man in kriegsstrategischer Beziehung Angriffshandlungen nennen kann, so wären wir nicht nur Dummköpfe, sondern auch Verbrecher.»

Daraus zieht Ossipow die Schlussfolgerung für die Zeitsituation: «Das wurde vor 20 Jahren gesagt. Die Rote Armee ist heute bereit, über den Feind auf seinem eigenen Territorium herzufallen, sobald dies Regierung, Partei und Volk von ihr fordern werden.»

Die deutsch-sowjetischen Verträge waren trotz allen Freundschaftsbeteuerungen auf gegenseitigem Misstrauen und nicht auf dauerhaftem freundschaftlichem Einvernehmen begründet.

Sie dienten daher keinesfalls einer «endgültigen Lösung» aller territorialen Probleme in Osteuropa, wie von beiden Seiten immer wieder versichert worden war. Denn die ethnisch-historischen, kulturellen und wirtschaftlichen Gegebenheiten waren bei der willkürlichen Abgrenzung der Interessenzonen ebensowenig berücksichtigt worden wie von den Siegermächten bei der Teilung Europas im Jahr 1945.

Die sowjetischen Vorbereitungen...

Schon unmittelbar nach der Ausweitung ihres strategischen Vorfelds im Westen begann die Sowjetunion mit einer beschleunigten Aufrüstung und einem Neuaufbau ihrer durch Stalins Säuberungsaktionen stark gelichteten Verwaltungs- und Armeeführung.

Nach dem Sturz Chruschtschows wandte sich das KP-Schulungsorgan «Kommunist» gegen eine allzu übertriebene Kritik an Stalins Fehlleistungen. Es stand darin u. a. zu lesen:

«In manchen Publikationen bleiben die grossen politischen, wirtschaftlichen und militärischen Massnahmen der Partei, der Regierung und des militärischen Oberkommandos zur Vorbereitung des Landes und seiner Streitkräfte auf die drohende Aggression unbeachtet... Von 1939 bis 1941 stieg die zahlenmässige Stärke der sowjeti-

schen Streitkräfte auf mehr als das Dreifache an; es wurden 125 neue Divisionen aufgestellt, die Zahl der Truppen in den Militärbezirken an der Grenze wurde auf das Zweieinhalbfache erhöht. Ausserdem wurden im Frühjahr 1941 die Armeen 19, 20 und 21 aus den Militärbezirken Nordkaukasus, Wolga und Ural in die Grenzbezirke verlegt... In den ersten sechs Monaten des Jahres 1941 wurden neunmal soviet T 34-Panzer erzeugt wie während des ganzen vorhergegangenen Jahres... Ende 1940 war die Flugzeugproduktion, im Vergleich zu 1939, um mehr als 70% erweitert worden.»

Die Frage, wieso bei einer derartigen sowjetischen Auf- und Umrüstung Deutschland, wie es in dem Aufsatz heisst, «ein zeitweiliges Uebergewicht an militärischem Potential» aufzuweisen hatte, beantworten die parteiamtlichen Autoren mit der Feststellung, dass die deutsche Wehrmacht über Beutewaffen, Munition und Kriegsgeschütz von insgesamt 183 tschechoslowakischen, französischen, belgischen, holländischen, norwegischen und englischen Divisionen verfügt habe. Darüber hinaus über die Menschenreserven, Rohstoffe und Industrie fast aller Länder Europas. Abschliessend heisst es dann, dass «die riesige Aufgabe der Umrüstung der Sowjetarmee zum Zeitpunkt von Hitler-Deutschlands wortbrüchigem Ueberfall noch nicht abgeschlossen war».

War die Eröffnung der «militärischen Gegenmassnahmen gegen die UdSSR», wie Hitler es bezeichnete, in der Tat ein wortbrüchiger, feiger Ueberfall, ohne vorhergegangene Kriegserklärung oder das unvermeidliche Ergebnis der gesamten politischen und militärischen Entwicklung im Jahre 1941?

Die Stossrichtung sowjetischer Aggressionspläne wurde während des politisch ergebnislosen Molotow-Besuches in Berlin (Nov. 1940) offenkundig. Die Vorherrschaft auf dem Balkan und der Zugang vom Schwarzen zum Mittelmeer waren Stalin wichtiger als Ribbentrops Ablenkungsmanöver, die künftige Stossrichtung des sowjetischen Imperialismus von Europa nach Südost-

asien zu lenken und durch einen Beitritt zum Dreimächtepakt eine sowjetische Beteiligung am Kampf gegen England zu erreichen.

Stalin war überzeugt, dass sein potentieller Gegner auf die Rohstoff- und Warenlieferungen aus der Sowjetunion angewiesen sei; er benutzte daher die wirtschaftliche Hilfeleistung gelegentlich als Druckmittel. Angesichts der sich zuspitzenden Situation wurden jedoch die Lieferungen wieder korrekt ausgeführt und bis zum Tage des Kriegsbeginns vertragsgemäss fortgesetzt. Nach Stalins eigenem Eingeständnis brauchte er einen Zeitgewinn von 1 bis 2 Jahren.

... und Hitlers Spekulation

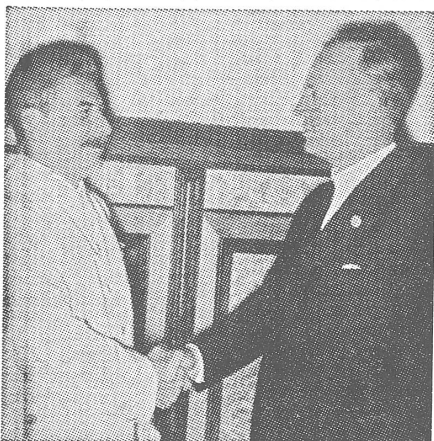
Der Krieg mit der Sowjetunion wurde unvermeidlich, als Hitler zu erkennen glaubte, dass sein vorübergehendes militärisches Uebergewicht in Europa in allernächster Zeit verloren gehen und eine Einkreisung von West und Ost zustande kommen konnte.

Die Prämissen für einen Abnutzungskrieg im Westen waren durchaus vorhanden. Die Verbündeten Grossbritanniens auf dem europäischen Kontinent waren zwar einer nach dem anderen ausgeschieden, aber England selbst, die Insel des demokratischen Widerstandes, konnte sich in der Abwehr des Luft- und geplanten Landungskrieges behaupten. Jegliche Verständigung mit England erwies sich als illusorisch. Der Bildung einer antifaschistischen Koalition wollte Hitler aber auf jeden Fall zuvorkommen.

Das deutsche Memorandum 15 Minuten nach Angriffsbeginn

Der Feuerschlag deutscher Batterien gegen die sowjetischen Stellungen und Grenzbefestigungen erfolgte am 22. Juni 1941 um 3 Uhr 15 mitteleuropäischer Zeit; unter dieser Feuerdeckung überquerten die deutschen und verbündeten Infanterieregimenter und motorisierten Einheiten die Fluss- und Landesgrenzen von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer. Eine Anderthalb-Millionen-Armee begann den Vormarsch.

Eine Viertelstunde später empfing Ribbentrop den Sowjetbotschafter in Berlin, um ihm eine deutsche Rechtfertigung für die sogenannten «militärischen Gegenmassnahmen» in einem



So beglückwünschten einander Stalin und der deutsche Reichsaussenminister Ribbentrop zu ihrem Vertrag vom 23. 8. 1939. Knapp zwei Jahre später waren aus Hitler und Stalin, den beiden sozialistischen Neuordnern Europas, erbitterte Rivalen geworden.

ausführlichen Memorandum mitzuteilen. In den frühen Morgenstunden, als die deutsche Luftwaffe bereits Bomben über frontfernen russischen Städten abwarf, überreichte der deutsche Botschafter im Moskauer Kreml eine Kurzfassung des Memorandums, welches er in der Nacht auf dem Chiffrierwege erhalten hatte.

Für die sowjetischen Publizisten und Militärschriftsteller wie auch für die Memoiren schreibenden Marschälle und Generäle steht ausser Zweifel, dass Hitler einen ideologisch begründeten Vernichtungskrieg nicht nur gegen die UdSSR, sondern gegen die «Heimat der Werktätigen aller Länder» entfesselt habe. Dieser propagandistischen, als «unprovocierter, wortbrüchiger Ueberfall» denunzierenden These schlossen sich die meisten westlichen, u. a. auch bundesdeutschen, Historiker an. Es wurde dabei selbst die Tatsache aus dem Bewusstsein verdrängt, dass — ungeachtet einer viertelstündigen Verzögerung — eine offizielle, von Hitler allerdings als «Eröffnung militärischer Gegenmassnahmen» verklausulierte Kriegserklärung erfolgt war. Unberücksichtigt bleibt dabei ferner, dass die Sowjetunion in ganz ähnlicher Weise offensichtliche Ueberfälle auf benachbarte Länder zu entschuldigen verstand. Noch unter Lenin kam die Sowjetrepublik dem angeblichen Ruf unterdrückter Völker, ausgesprochen von kommunistischen Minderheiten in Aserbeidschan, Armenien und Georgien, zu Hilfe. Nicht anders wurden der Krieg gegen Finnland begründet, die baltischen Staaten annektiert, Ostpolen und rumänische Territorien besetzt. Alle offensiv geplanten Kriege oder Okkupationen setzen einen Ueberraschungsangriff voraus, für dessen Begründung nachträglich moralische und politische Rechtfertigungen gesucht und auch stets gefunden werden.

Ueber die Ueberreichung des Memorandums der Reichsregierung an den Sowjetbotschafter Dekanosow in der frühen Morgenstunde des 22. Juni, zwischen 3 Uhr 30 und 4 Uhr, gibt es sowjetischerseits seit 1965 eine umfangreiche, aber völlig unzutreffende Darstellung; und zwar aus der Sicht des Sekretärs und Dolmetschers der Sowjetbotschaft — Valentin Bereschkow.

Die eigentlichen Protagonisten dieser wahrhaft welthistorischen Stunde — Ribbentrop und Dekanosow — haben keine Aufzeichnungen hinterlassen. Der eine beschloss sein Leben am Galgen in Nürnberg, der andere — nach Stalins Tode —, als die neue Kremelführung unter der sogenannten «georgischen Mafia» aufräumte, durch einen Genickschuss in der MGB-Zentrale Lubjanka.

Bereschkow wird auch in deutschen Publikationen irrtümlicherweise als «einziger überlebender Zeuge» genannt und seine propagandistisch gefärbten, journalistisch aufbereiteten und ausgeschmückten Wahrnehmungen ohne Wahrheitsgehalt sowie seine z. T. frei erfundenen Behauptungen selbst von seriösen Forschern als einwandfreie Zeugenaussagen kritiklos übernommen. Deutscherseits ist bis heute keine Gegenüberstellung erschienen, obwohl es zumindest drei überlebende Zeugen gibt.

Paul Schmidt, Chefdolmetscher (für Französisch und Englisch) und Leiter des Ribbentropschen Ministerbüros, hat bereits 1949 ein fast 600 Seiten umfassendes Erinnerungsbuch «Statist auf diplomatischer Bühne» herausgebracht. Während er aber alle Staatsbesuche peinlich genau registriert und die Gespräche mit den Staats-



Der Pakt von 1939 (Molotov unterschreibt; dahinter Stalin und Ribbentrop): auf Misstrauen gegründet.

männern Europas minuziös wiedergibt, begnügt sich Schmidt bei der Darstellung des auch für ihn herausragenden Ereignisses mit knapp anderthalb Textseiten, wobei ihm zahlreiche Gedächtnisfehler, Ungenauigkeiten und Personenverwechslungen unterlaufen. Er registriert lediglich: «Das Wort Krieg oder Kriegserklärung kam in den Ribbentropschen Ausführungen nicht vor, vielleicht war es ihm zu plutokratisch, vielleicht hatte er auch von Hitler die Weisung, das Wort zu vermeiden.»

Schmidt schildert auch, wie Ribbentrop in den letzten fünf Minuten vor seiner Begegnung mit dem Sowjetbotschafter in äusserster Aufregung, «mit flackernden Augen», hin und her gegangen sei und gewissermassen zu seiner eigenen Beruhigung den Satz mehrmals wiederholt hätte: «Die Russen würden uns bestimmt ihrerseits angreifen, wenn wir es jetzt nicht täten.»

Wie ich die Unterredung Ribbentrop–Dekanosow erlebte

Als Dolmetscher für Russisch in der Abt. Protokoll des Auswärtigen Amtes, der die protokollarische Vorbereitung und Durchführung des feierlich inszenierten Staatsaktes mit anschliessendem Empfang des diplomatischen Corps übertragen worden war, wurde ich gegen 1 Uhr 30 früh geweckt und in die Wilhelmstrasse 76 bestellt.

Dort wurde mir eröffnet, ich hätte die Sowjetbotschaft anzurufen und mitzuteilen, dass der Reichsaussenminister Botschafter Dekanosow zu einem Gespräch erwarte.

Am anderen Ende der Leitung meldete sich sofort Bereschkow, der den ganzen vorhergehenden Samstag über bei Ribbentrop einen Besuchstermin für seinen Botschafter zu verabreden bemüht gewesen war. Es handelte sich um die Uebermittlung jener für Stalin «wichtigen



Erklärung», mit der der Kreml in letzter Stunde einzulernen versuchte. Unter Hinweis auf eine angebliche Abwesenheit Ribbentrops von Berlin wurde Bereschkow bei seinen Telephonanrufen in der Politischen Abteilung von Stunde zu Stunde vertröstet.

Als ich ihn gegen 3 Uhr morgens anrief, erkundigte er sich sofort, ob es sich um den von ihm erbetenen Besuchstermin handle. Da mir über ein solches Ansuchen nichts bekannt war, konnte ich nur wiederholen, dass in etwa 20 Minuten ein Dienstwagen des Auswärtigen Amts den Botschafter abholen würde.

Als der Mercedes-Protokollwagen Unter den Linden vorfuhr und mein damaliger Chef, Legationsrat Hans Strack, und ich die Freitreppe des früheren «Kurländischen Palais» der Herzöge Biron hinaufgingen, begegneten uns Dekanosow

und Bereschkow auf halber Höhe. Nach einer unverbindlich freundlichen Begrüssung nahmen wir in dem Dienstwagen Platz und fuhren in wenigen Minuten sozusagen «ums Eck», von der repräsentativen Lindenstrasse in die Wilhelmstrasse. Den sowjetischen Vertretern sah man die äusserlich unterdrückte Spannung durchaus an. Denn — um Bereschkow zu zitieren — man ahnte nichts Gutes. Das Morgenlicht hinter dem Brandenburger Tor versprach einen schönen Junitag, worauf Dekanosow in einer Gesprächsfloskel anspielte. Ich übersetzte Dr. Stracks Bemerkung, wir alle wollten es hoffen.

Vor der grünen Tortür in der Wilhelmstrasse 76 hatte sich eine Anzahl von Presse- und Wochenschauphotographen eingefunden, die beim Aussteigen des Botschafters ihre Kameras auf uns richteten. Bei Bereschkow wird der bescheidene

preussisch-klassizistische Bau in ein «Prunkschloss aus der Bismarckzeit» verwandelt, und aus einem halben Dutzend von Bildreportern entsteht eine Menschenmenge, die mit Jupiterlampen und Blitzlicht die in das Gebäude Eintretenden blendeten.

Ribbentrop empfing den Sowjetbotschafter im ehemaligen Arbeitskabinett Bismarcks, vor dessen Schreibtisch stehend und damit gewissermassen die vielzitierte russlandfreundliche Politik Bismarcks und dessen Warnung vor einem Zweifrontenkrieg annullierend.

Ohne auf eine von Dekanosow vorbereitete Anfrage einzugehen, gab Ribbentrop seinem Bürochef Schmidt einen Wink, worauf dieser ein umfangreiches Memorandum der Reichsregierung verlas. In einer Präambel war die Rede von bewusster sowjetischer Irreführung und Täuschung seit dem Abschluss des Freundschafts- und Konsultationspaktes von August 1939. Dieser sei deutscherseits unter Zurückstellung schwerwiegender Bedenken als Versuch einer Verständigung mit Sowjetrußland unterzeichnet worden. Nach Aufzählung von einigen Dutzend von Grenzzwischenfällen in allerletzter Zeit schloss das Memorandum mit der Erklärung, dass «die Sowjetregierung den von ihr übernommenen Verpflichtungen zuwider: 1) ihre gegen Deutschland und Europa gerichteten Zersetzungsversuche nicht nur fortgesetzt, sondern verstärkt hat, 2) ihre Aussenpolitik in sich steigerndem Masse deutschfeindlich eingestellt hat und 3) mit ihren gesamten Streitkräften an der deutschen Grenze sprunghaft aufmarschiert (sei). Damit hat die Sowjetregierung die Verträge mit Deutschland gebrochen und ist im Begriff, Deutschland in seinem Existenzkampf in den Rücken zu fallen. Der Führer hat daher der deutschen Wehrmacht den Befehl erteilt, dieser Bedrohung mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln entgegenzutreten.»

Unter Verzicht auf eine Simultanübersetzung hörte sich Dekanosow zunächst kommentarlos den vorgelesenen Text des Memorandums an, mit versteinertem, krebstrot anlaufendem Gesicht und mit steif verkrampten Handballen. Danach wiederholte er mehrmals nichts weiter als «wesjma soschaleju» (ich bedauere es zutiefst). Nach einer Erklärung Ribbentrops, er habe dem Memorandum nichts weiter hinzuzufügen und dass die Abreiseformalitäten für das Botschaftspersonal und die sonstigen Sowjetbürger von der Abteilung Protokoll geregelt würden, verliessen Dekanosow und Bereschkow Bismarcks Arbeitszimmer.

2. erweiterte Auflage in kurzer Zeit die 1. Auflage verkauft!

380 Seiten, Leinen, DM 34,-
ISBN 3-921155-10-X

Aus dem Inhalt:

Vorwort von Prof. Lothar Bossle zur 2. Aufl. - Einführung - Zur philosophischen Besinnung - Die Grundsituation in unserer Zeit - Initiative und Risiko - Verstaatlichung - Weltgeschichtliche Perspektiven - Soziologie und Anti-Soziologie - Lebensqualität - Warner aus dem Osten - Vom „Marsch durch die Begriffe“ - Angriff auf alles Elitäre - Gerechtigkeit und Gleichheit - Freiheit, Privatsphäre, Dienstbarkeit - Umsturz und Terror - Demokratie, Bürgertum, Parteien - Wohlstandsdictatur und totale Verwaltung - Interessengegensätze statt Kooperation? - Unternehmer, Staat, Gesellschaft - Probleme der Macht - Anspruchs-, Genuß- und Wachstumsinflation - Sprache und Menschsein - Zur Schulreform und Schulmisere - Ist Herrschaft böse und Dienen unwürdig? - Zukunft und Selbstverwirklichung - Frei wovon? Frei wozu? - Wer bin ich? - Woher kommen wir? - Arbeits-, Bildungs-, Erlösungs-Wissen - Von den letzten Dingen - Vom europäischen Erbe - Wert und Gewissen - Wahrheit und Denken - Krank an sich selbst - Geboren werden und sterben - Rückschau und Einkehr - Literaturverzeichnis - Zur Person des Autors.



Urteile zum Buch

Alles in allem: ein sehr mutiges, im wahrsten Sinne revolutionäres Buch. Wie sehr es sich aus den heute üblichen Gesichtspunkten einer reinen Konsum- und Wohlfahrtsgesellschaft heraushebt, mag ein Zitat aus Novalis bezeugen, das gleich einem Leitmotiv alle Kapitel durchzieht: „Das Sterbliche erdröhnt in den Grundfesten, aber das Unsterbliche fängt heller zu leuchten an und erkennt sich selbst.“
Schweizer Rundschau, Luzern

Das Buch kann bei jeder Buchhandlung bezogen werden

Bestellschein

An die Buchhandlung SOI, Postfach 3000 Bern 6

Ich bestelle Expl. «Die Selbstentfremdung des Abendlandes», zum Preis von je Fr. 34.-

| | |
|-----------------------|---------------------|
| Name | Strasse, Hausnummer |
| Postleitzahl, Wohnort | Unterschrift |

Z

Das Opernlibretto des Augenzeugen Valentin Bereschkow

Bereschkow beschreibt die gleiche Szene im heroisierenden Stil und ergänzt dieselbe durch frei erfundene Details.

Seinem Botschafter verschafft er einen pathetischen Abgang, würdig einer Shakespeare-Tragödie, und weist Ribbentrop dabei eine lächerliche Satyrrolle zu. Anstelle von Dekanosows schlichtem «wesjma soschaleju» legt er ihm eine ganze pathetische Tirade in den Mund. «Das ist ein frecher, durch nichts herausgeforderter Ueberfall. Sie werden diesen räuberischen Ueberfall auf die Sowjetunion noch bereuen. Sie werden das teuer bezahlen.» Nicht einmal Molotow verstieg sich einige Stunden danach zu einer auch nur annähernden Aeusserung, sondern entliess

den deutschen Botschafter in Moskau mit der Fragestellung: «Haben wir das verdient?»

Bereschkow lässt aber noch ein Satyrnachspiel folgen, wie es in Athen nach einer Tragödieninszenierung üblich war. Nachdem er schon vorher Ribbentrops «putenrotes, gedunenes Gesicht, seine trüben, entzündeten und glasigen Augen, seinen — wie bei einem überführten Verbrecher — gesenkten Kopf, unsicheren Gang und stammelnde Redeweise» ausgiebig geschildert hatte, lässt Bereschkow seiner Phantasie völlig freien Lauf und steigert seine Darstellung ins Absurd-Irreale, wie es Ionesco nicht besser könnte.

Nach Dekanosows angeblicher pathetischer Tirade geschah — nach Bereschkow — «etwas Unerwartetes; Ribbentrop tippelte hinter uns her. Er begann überstürzt, im Flüsterston zu beteuern, er persönlich sei gegen diesen Entschluss des Führers. Er habe sogar Hitler abgeraten, die Sowjetunion anzugreifen. Er, Ribbentrop, persönlich halte das für Wahnsinn. Doch hätte er nichts ausrichten können. Hitler habe diesen Entschluss gefasst, er wolle auf niemand hören... Sagen Sie in Moskau, dass ich gegen den Angriff war, lauteten seine letzten Worte, als wir bereits im Gehen waren».

Man braucht kein ausgesprochener Kenner diplomatischer Gepflogenheiten zu sein, um zu erkennen, wie absurd derartige Behauptungen Bereschkows sind. Kein Aussenminister, und schon gar nicht der eines totalitären Staates, der in der Öffentlichkeit nur als ein Sprachrohr für «die Stimme seines Herrn» galt, hätte eine derartige Erklärung abzugeben gewagt. Nicht einmal Talleyrand, ein unübertroffener Meister diplomatischer Intrige und Verstellung, hätte sich erküht, vor Zeugen eine derartige Indiskretion zu verüben. Bereschkow schliesst an seine Behauptung die Bemerkung an, Ribbentrop hätte wohl eine düstere Ahnung gehabt und «sich deshalb Mut zur Ausführung seines schmählichen Auftrages angetrunken».

In Wirklichkeit empfing Ribbentrop, völlig gelöst, seines wahrhaft schicksalsschweren Auftrages entledigt, mit einem Sektglas in der Hand auf den Sieg der deutschen Waffen anstossend, von punkt 4 Uhr bis 7 Uhr 10 morgens nacheinander die herbestellten Botschafter der befreundeten und neutralen Staaten. Die protokollarische Regie war auf die Minute genau ausgearbeitet und die Rangfolge beachtet. Zualtererst erschienen der italienische Botschafter Alfieri und der japanische, Oshima, zu einer, man könnte sagen, «Gratulationscour». Ihnen folgten die Gesandten Ungarns, Sztojaj, der Rumäne Bossi und der unverhohlenen frohlockende Finne Kivimäki. Um 6 Uhr früh gab Ribbentrop völlig unbefangen eine Erklärung der Reichsregierung in einer Pressekonferenz in Anwesenheit aller leitenden Beamten des Auswärtigen Amtes ab und empfing anschliessend den Gesandten Bulgariens, den Botschafter der Türkei, den Gesandten Kroatiens und der Slowakei, den Botschafter Spaniens und den Gesandten der Schweiz. Dem Prestigebedürfnis des «Dritten Reiches» war Genüge getan, und die bestürzte Bevölkerung der Reichshauptstadt vernahm in den frühen Morgenstunden die Botschaft von Goebbels, dass die deutschen Soldaten zu einem neuen Opfergang angetreten waren.

Seit dem Beginn des deutsch-sowjetischen Krieges von 1941 bis 1945 gleicht Europa nicht mehr demjenigen, welches ein jeder Europäer bis zu dieser weltgeschichtlichen Zeitenwende gekannt hat. Diese Zeitenwende bedeutet zwar nicht unbedingt einen Abschied von der Geschichte der einzelnen europäischen Nationen, wie unmittelbar nach Kriegsende von einigen massgeblichen Historikern und Kulturphilosophen befürchtet wurde, wohl aber einen Abschied von einer bis dahin kaum angefochtenen Vormachtstellung Europas in der übrigen Welt. Zwei aussereuropäische Weltmächte mit zwei gegensätzlichen und einander ausschliessenden ideologischen und ökonomischen Systemen bestimmen seither die Zukunft unseres Planeten.

In seinem unter ein Fragezeichen gestellten Buch von 1959 «Frieden mit Russland?» äusserte sich Averell Harriman, Roosevelts Sonderbotschafter in Moskau im Jahre 1941, unmissver-

ständig über die unabsehbaren Folgen des Zweiten Weltkrieges. «Bei Kriegsende», schreibt er, «war die Sowjetunion eine der beiden Weltmächte, und die alte marxistische Parole von der Weltrevolution wurde zu einer realen Bedrohung. Jetzt endlich besass Russland die Macht, die Länder Osteuropas zu erobern und zu halten und darüber hinaus in jedem Winkel des Erdballs einen kraftvollen Einfluss auszuüben... Im April 1945 kabelte ich nach Washington: 'Wir müssen erkennen, dass das sowjetische Programm die Errichtung eines totalitären Systems anstrebt, das die persönliche Freiheit und Demokratie, wie wir sie kennen und respektieren, beseitigt... Der Expansionsdrang des Kommunismus ist nicht tot, und wir gehen möglicherweise der ideologischen Auseinandersetzung mit einem Gegner entgegen, der ebenso vital und gefährlich ist wie der Nazismus und Faschismus.'»

CRITICON

Konservative Zeitschrift

informativ – anregend – umfassend

«National Review» – das führende konservative Organ der USA – schrieb im Februar 1980: «CRITICON ist wohl der hellste Stern am Firmament der konservativen Publizistik. Es ist völlig international in Reichweite und Tonlage. Es ist zugleich sarkastisch und eminent kultiviert, tiefgründig und pamphletisch. Es ist ein (d a s ?) Organ der ‚Konservativen Internationale‘.»

Ich bestelle (Gewünschtes bitte ankreuzen)

- eine CRITICON-Probenummer (gratis)
- Jahrgang 1981 im Abonnement (DM 45,-)
- Mohler: Tendenzwende (208 S. Brosch. DM 19,-)
- Konservative Köpfe (160 S. Brosch. DM 22,-)

(Bitte Druckschrift)

CRITICON-Verlag, Promenadenplatz 9, 8000 München 2
